



mit schwarzen, schmalen „Bod“ auf den Tisch. . . Wir tranken und rauchten und plauderten. Er voll war anfangs köstlich, aber der hübsche Champagner ließ ihn zu sehr feilen und löste alles was an Partien darin lag. Er erzählte allerlei schauriges Zeug aus seinem Leben. Man merkte ihm an, daß etwas in ihm war, das nicht oft zu Gefalle kam. . . Oft begann er sich mühselig und fast in mürrischen Schweigen ein. mühselig ließ sich dann wieder von den Champagnerblasen und den blauen Rauchfäden der starken Zigarren ans Licht legen.

Wichtig fand es sich, daß das Gespräch aus Geiselpfeilen kam. Der Redakteur sagte: „Wie wahr, Eue Voll wenn Sie es mal wieder versuchten? . . . Ich habe drin eine gute, alte Partier Geige mit solchem Klang. . .“ Eue Voll schreute zurück, seine Hände wollten abwehren, blieben aber auf halbem Wege schlief wegdrängen. Die rote glänzte und die kleinen, grünen Augen wurden hart. Dann ging aber etwas Weiches, Trouriges durch ihn, wie süße, verholene Erinnerungen, und mit einer kleinen Stimme fragte er einfach: „Soll ich?“

Doch der Redakteur hatte ihn bereits am Arme gefaßt und führte ihn in ein Nebenzimmer, dort war ein Klavier und die Geige. Er ließ einige Minuten allein über, wie das Schloß des Gelegenheits aufschnappte, ein Ton wurde am Klavier ausgelassen. . . dann kam der Redakteur wieder zu mir herein und nidte mir lächelnd zu. Eue Voll begann zu klammern. Als er fertig war, trat er in die Tür und legte sich vorbeugen: „Das Wendelied Nr. 12 aus Wendelieds „Wieder ohne Worte!“ dort wieder zurück und sing an.

Was er spielte, waren nicht jene in die Takte der Nacht gewählten Klagen, welche die leise ein- und austauschenden Klüber mit aus der Verlassenheit und den enträumten Erinnerungen der alten Kanäle bringen, in einem Rhythmus fester Einmalkeit. Es war ein vermilbertes Wendelied Nr. 12 mit Intermezzi voll klarer Einflüsse, Abweichungen mit selbstamen Weichen, wie aus einem Meide wilder Wägen genommen, ging dann ganz fort von dem Lied und verlor sich in Schmelzen, drin um eine Liebe Worte geschrien. . . Aber wie Eue Voll spielte! Das habe ich nie gehört, nicht vorher und nie mehr nachher. Wie er spielte! . . . Doch die Übung ein wenig verloren hatte, mit seinen tiefsten Zügen die Hände nicht laufen, sondern springen machte, wozu eine alle Mühseligkeit fremde, wozu Wendelied in sein Spiel und brachte hübschen die Hände der Fingerhüte der Jalousie überdrückte. Sie zehnte er spielte, je tiefer wurde der Sinn seiner Töne. Es schien sich plötzlich alles das zu erlösen, was die vielen Jahre unangerührt sich in ihm gesammelt hatte.

Eue Voll brachte erschöpft aus und ließ sich auf einen Stuhl nieder, stand wieder auf, kam zu uns herein; ich wollte ihm etwas sagen, so ganz aus dem Inneren heraus, denn ich lag in den Augen seiner Geige gefesselt. Aber ich brachte nichts heraus, als: Eue Voll! . . . und reichte ihm die Hand und hielt die seinige lange in der meinen. Da begannen kleine, leuchtende Tränen in seinen Augen aufzuflehen. Er rang mit etwas. Dann stürzte er ein Glas Champagner hinunter, schmeckte auf und ging, wie unter dem Trude einer Nacht, ins Musikzimmer zurück. Wir haben plötzlich, wie er ein dolchähnliches Messer aus der Brusthöhle zog, die Schwede abstreifte. . . ich wollte hinzupringen. . . doch Eue Voll legte es auf einen Stuhl hin, stellte sich davor und prüfte, ob die Seiten den Ton behalten haben.

Dann trat er in den Zirkelraum, verbeugte sich, „Vollade“, ging wieder zurück und begann ein merkwürdiges Lied. Das Klang erlich und erzählte, und doch flog eine lyrische Stimme heraus, die von Sehnsucht bebt. Es war der Anfang. Bald aber wurde es unregelmäßig. Das Erzählende wurde ein Fragen und Klagen, wild und wild. . . Man mußte eigentlich nicht recht, was es ist. . . es verwortete sich. . . und lag hoch in einem Zügen voll wilder Romantik. . . Schluß, in denen Abenteuer mit Drogen geschlagen wurden, und aus dem blauen Grund strömten fünf Fäden auf. . . ganz oben stand die Berg Monalade. . . in heftiger Einmalkeit. . . nie hat sie eines Menschen Fuß betreten, und das Auge, daß sie je erheugt, ist verdammt, ewig und ewig nur ins tragische Spiel starrer Mienegefallen zu blicken. Wir schauten durch die Volltonne in die Nachlandschaft hinaus, drehten Eue Voll den Rücken. Der hiesige Mondschein lag auf den Wellen und rieselte am fahlen Himmel bis tief hinab ins Tal, dessen Grund man nicht mehr sah, und oben stieg der späte schwarze Turm in den Himmel. Der Mond hing gemächlich in der Nacht, als fände er Befagen an. Der Voll's aufrichtiger Spiel. Das war seltsam unheimlich. Dazu war in der nebelverwirrten Stimmung des Champagner, der lockerten

Zigarren, des Spiels. . . Und nun erst als das wilde Fohlen auf der hellen E-Salte begann, das überall hinlieferte, durch die Nacht und die ganze wilde Landschaft drängen, an den Klaffen beinen der Blabute entlang, über die trogige Stinne der Vollwerke, und in den schwarzen Kirchturm hinauf. . . mit wilden Verrenkungen, wie ein freilegendes Ferkel, das unter der Last aller Leiden wohnungsgelügend zu entstehen verurteilt. Und wie doch die Sehnsucht durchlöcher! Die Sehnsucht nach weichen Verlobungen in verlebten Voll-Niedern! Sie erfüllt sich. Sie muß sich erfüllen. Das war mir klar. Nach dem unendlichen Leib kommt das Paradies ruhiger Glückseligkeit. . . wie es oft des Lebens Laune will. . .

Darauf warteten wir. Aber es kam nicht. Was jedoch kam, das war das Schreckliche, was ich niemals erlebt habe. Wichtig war Eue Voll's Spiel abgebrochen, mit einem harten Knack und einem Schrei. Wir sprangen auf, entließ, aus einem Himmel heruntergeschleudert. Und wer uns entgegenkam, war Eue Voll. In dem ersten Fend, das durch den breiten Ausschnitt seiner Welle heranzuschleif, tat das Radmehr, bis an den Griff hineingetrieben. Voll wollte uns über den Aussen rennen, auf die offene Wolltonne hinlieferten. . . Doch unter unsern Händen begann er heftig zu zittern, taumelte und schlug immer auf dem Teppich nieder. Ein dünner Blutstahl spritzte am Messergriff empor. Im Musikzimmer fanden wir auf dem Boden die Geige. Die E-Salte war in Fetzen.

**Frauenlos in Marokko.**

Die Marokkolliteratur ist in den letzten Monaten, die dieses Land in den Mittelpunkt des politischen Interesses rückt, um manch merkwürdigen Beitrag bereichert worden. Zu diesen aus eigener Anschauung wohl interessierenden Büchern gehört auch das schöne Werk des Unglücklichen Budgett Marfan: „Leben in Marokko“, in dem vor allem über die sozialen Zustände des Landes interessante Mitteilungen gemacht werden. Besonders hübsch erzählt Marfan von dem Leben der marokkanischen Frauen, das allerdings von dem einer europäischen Emanzipierten sehr verschieden ist. „Wenn die Tochter einer Familie zu einer Schönheit heranwächst, dann macht ihr ein jeder den Hof und ist fruchtbar zu ihr, denn man weiß nicht, was sich noch einmal begeben kann. Vielleicht ist die Fülle ihres Körpers, die Marfan nicht zürnt und der Mann ihrer Augen. So bewundernd, daß sie das Glück hat, unter die Frauen des Sultanats aufgenommen zu werden; und wenn sie erst einen Platz im Harem des Herrschers hat, dann liegt es in der Hand Allahs, sie zur Mutter des künftigen Sultanats und zu mächtigsten Frau des Reiches zu machen. Wie der Sultan der napoleonischen Armee stets den Marokkalliten im Revolver trug, so müht an der Wiege jedes marokkanischen Wächters das Glück, zur Gemahlin des Herrschers erhoben zu werden. Freilich, Schönheit allein genügt dazu nicht, noch andere Umstände müssen mitwirken, und das beste Mittel ist hier wie im ganzen Orient der Geiz. Man gewinnt das Interesse eines der Weiere und erlangt die Gunst von einer der „weilen Frauen“, die im kaiserlichen Harem eine wichtige Stellung haben. Sie kann dann vielleicht die Augen des Herrschers auf die Schönheit der jungen Paresnabe legen. Hat man erst einmal die Erlaubnis, die Tochter an den Hof zu schicken zu dürfen, dann ist der Jubel groß im ganzen Harem und im ganzen Ort. . . Was, und gar in weiche Lächer vermannet, wird sie auf ein Quatier gegeben und unter sorgsamter Bewachung hingebracht. Wenn sie wirklich lieb iden will, dann hat sie augenblicklich sämtliche Kolleginnen zu fernzudienen, die ihre Macht stützen. Ihr Lob ist kein vorläufig, denn was allen Seiten wird sie geübert und geküßelt. Aber eines freilich verliert, wenn der Sultan in höchste Bezauberung durch die Schönheit der Fremden verfallen ist, denn es muß sich eine neue Begünstigte finden, die auch die Aufmerksamkeit des Herrschers auf sich zu ziehen vermag. Alle Herrscherlichen Schwestern nun; eine jede bragt sich vor der Auswärtigen, deren Glückstweg heranzugang ist. Eine kurze Weile wird sie dann im Frauenraum unumhüllbar herrschaftlich sitzen, aber des Sultans Sinn ist wandelbar, und gar bald sucht sie wieder zu dem einträgen, an Intrigen und buntem Träumen reicheren Leben der anderen Frauen über. . . Was wenn sie Schöne gebiert, wenn sie eine dauernde Stellung sich am Hofe erzieht. Erweist sie aber überhaupt nicht das Wohlgefallen ihres Herrn und Schichters, dann wird sie nach einiger Zeit wieder aus dem Harem entfernt, um einer anderen Platz zu machen, die ihr Glück veruchen will. Die Verlöbte hat aber an Wert dadurch nicht das mindeste eingebüßt, sondern sie wird gerade dadurch eine begehrtere Partie und kann darauf rechnen, einen Gouverneur oder hohen Beamten zum Mann zu bekommen. Während sollen jetzt Parisbewohnern an wichtige Regierungsämter verheiratet werden, damit sie eine Art Kontrolle über ihre Redlichkeit ausüben und dem Hofe Spanien dienliche leisten.

**Humor in Grabchriften**

bekannt ein Vortrag von Hrn. Elisabeth Lemke im Berliner Verein für Volkskunde. In einem Bericht der „Post. Bzg.“ finden wir eine hübsche

Auslese der von der Sammlerin mitgeteilten Aufschriften. Da findet sich u. a. folgendes: In München wümete ein Gemann seiner verstorbenen Frau die Worte: „Tränen können sie nicht mehr lebendig machen; darum weine ich.“ Eine Wiener Inschrift lautet: „Hier unter diesem Zeichenlein Ruht eine Jungfrau: Kols Klein; Sie hatte lang vergebens einen Mann; zuletzt nahm sie der Totengänger ein. Frau Hoffmann, zu loben am 17. März im Alter von 18 Jahren verstorben, erhielt den Nachruf: „Ihr helft kein Arzt, ihr halt kein Tier; drum ging sie in die Himmelshöl.“ Einer wohl im Jahr Erannten schrieb man aus Grab: „Hier ist ertrunken Anna Renner; Sie wag mehr als brüthalt Renner; Gott geht ihr in der Engelst Rad ihrem Gemüth die Seltens.“ Einen in der Ofise Erannten leb man selber sprechen: „Die Ofise war mein süßes Bett; im Stütz war mein Bett nach. Verzehrend rief ich: rufe, rufe! — Gleich man mich ertrinken ließ. Drum schief ich denn ganz ohne Wein So nach und nach im Wasser ein.“ Mitleidvoller lautet die Grabchrift eines im Lech Erannten: „Hier ruht in Gott Nikol Loni, Kohl er ertrank, man fand ihn nie.“ Am Weg Ziel weudet eine Inschrift: „Hier liegt Glas Glas, Gelobten im 60. Jahr, kaum hat er das Licht der Welt erblickt. So hat ihn ein Wagnis ertränkt.“ In Passauer Zeit heißt es auf einem Grabe am Wege nach Soltau: „Durch einen Ochsenhof kam ich in des Himmel's Schoß.“ Schmerz verträglich lautet die „Lebende“ einer Leberrückenen: „Hier starb Maria Beigl, Mutter und Mägenin von zwei Kindern.“ Ein dem Totengraber Stichholz ist auf Verlangen der Gerechtigkeit vor einigen Jahren die zwar etwas ungelinde, aber ganz lobenswerte Grabchrift eines Offiziers aufgetragen worden, lautet: „Hier ruhen meine Gebeine des Verstorben von Jahr. — Bin darf ich bekennen: Die Gebeine hier, ich lo manne eben. Doch dürfte ich wohl nicht ungenekt in den Himmel eingehn, Solte meiner Sünden Menge dort vor dem eingang Schindwack sehn.“ Einem Bräuer schrieb man auf dem Grabe: „Christ! hebe hill und bet' a bißl, Da liegt der Bräuer Johann Mühl; Zu scher soll muß' er hüßen hier: Er starb an selbst gebrauntem Bier.“ Und in Formdorf bei Giegen „Klug die Gattin eines Hühners: „Hier ruht im Hüter, grünen Grün Wein lügte Mann, der starker Stein; Das Ertrinken ließ er immer frin; Er starb — Gott muß' es ihm vergel'n — aus reiner Lieb' zum Brantenwein.“

**Ein Rückblick.**

Wohlth, so hätten wir die Schlafst Denn glücklich hinter uns gebracht, Und daß sie verbunden mit starkem Sterben, Beweisen die leeren Glöchen und Scherben . . .

Es kam, wie ich sagte. Von eignen Schlog Ich ließ eines Zartheit letzte Tag: Es ist ein ein Leben, besonders die Auren, Bekleideten Kärtchen mit ihrem Namen, Aus denen zum Zeichen jeder Wanderer Sie das Europa gratulieren, Jedes das bedingte Alter ladete. Schon an den lommenden Abend badete. Man kann es nicht leugnen: gründliche Ziele Bekleben diese Spubeiterliche, Ehr und das Adreßbuch mit seinen langen Nummern gründlich durchgegangen Und Jeder verneimt, der würdig war Zu einem Ruch für das neue Jahr; Dann bilden sie Berge hin die sparten Und häufig hüßig beorderten Karten, Verwandte, Bekannte, logenante Entfernte oder gute Bekannte, Kann einer und von ihnen vergeßen — Und Kracke macht kein Selbst indessen! Da schnap und müß ich wohl ein alter, Verwunderter Beunter sogar am Scherter Und trumt zum Schluß mit starkem Bewegungen noch die Dreipennigsmarken. Denn rezen sich auch bei der Jahresende Zum Glückwunschschreiben tauende Hände, Du bist, wie die Erfahrung lehrt, Den Weisen nur 3 Witzig wert, Und als eine „Fruchtlich“ läßt sie Den Ausbund beiderer Sympathie. In diesem Ziele betrachten dem auch Wir stillvergnügt den schönen Brauch, Wir lassen, was Freunde ihr uns erzählen, In Rube über und ergeben Und danken dem Verzeiger nach sogar Durch ein ersteltes Honorar. . .

Wie anders die Alten! Beliebeten Sind sie von Allen, was bodmuden, Sie schreken, wenn Spüchler kam. Eiß nicht die Finger trumm und lahm Und kammer nicht die ihr weinge Nidel Beim Nachbar Müßigen „Scherz-Artikel!“ In ihrer Jugend, soweit sie denken, Wob's Armer, dem's einsteht, die Menschen zu kühlen

Und unter der Maske von fremdbilichen Gröhen Die hüpfeten Pfeile abzuweichen; Rein, damals brühte man Jedem die Hand, Der einem im Leben nicht hand, Und wenn man ihm laute mit lieberer Gehe, Man würde ihm alle Schöne und Heile Und daß er bleibe küßig geund: So kam das tief aus Verzensgrund! Doch lagen die „guten“ Freun' — In Ihr Verabstündlichen anozigt: Hat deine Nale von hüßigen „Hien“ Die Angevornheit, ich laßt zu rüben, So milchden sie in Weis und Treue Nun deinem Wieder liebliche Wäue; Galt küßig die vor wenigen Böden Mit einer alten Bekannten gesprochen, So wirt Du sicher beim Empfang Der Neuabstürten zum Den Znan, Der nachdenks eine ruhige Wehe Vom Spatterloch zu ermanen habe; Und lommst Du immer wet zu ganz Mit deiner wetten Gattin aus Als Mann, der sich maudmal verständig küß, Wie's in der Natur der Sache liegt, So küß Du gleich bei aller Welt Ein hundertjahr Bantoffelgeiß, Der einen istiditiven Geuß Zum neuen Jahre haben muß. . .

Seit aber, wie ich sagte, die Alten Nun dieser Mode wenig halten, Es haben sie auch wiederum nun Spüchler andere Dinge zu tun, Als sich mit Schreben abzugeben Und nachdenkstem Wankelstehen. Die Abschieder voll vorbereitet, Und als dann nachts die Glöden gekläut, Da ging aus dem Kreise ein lichter Schrein Aus eben begonnene Jahr hinein, Ein Strahl der Hoffnung, als ob auf der Erde Es freier, weiser, sonniger werde — Es hat ein jeder, groß und zart, Schwelger geieit nach seiner Art! . . . Jean Eismüller.

**Lustige Gebe.**

\* Unvorsichtlich. Raube (beim Wandersünder): „Allo ich kam gewiß sein, aber der Unvorsichtig ist! — Wandersünder: „Ja, sag Ihnen hell, wenn Sie den trinker, da küßt Ihnen 3 Wasser im Munde zumüllen.“

\* Unterschied. Frau Doyle: „Verdient Ihr Mann ein gutes Gebe?“ — Frau Doule: „Ja, es ist gut genug, aber zu wenig.“

\* Noch schlimmer! A.: „Er behauptet, daß er sich mit seiner Frau geant hat.“ — B.: „Sie ist wohl zu ihrer Mutter zurückgekehrt?“ — A.: „Nein, sie hat ihre Mutter zu sich kommen lassen.“

\* Kann hinumen. „Eiß war ich verließ, dann verlost und seit vierzig Tagen bis ich verheiratet.“ — „Ja, hören Sie, Sie maden ja einen dummen Streich um den andern.“

\* Unter Kollegen. Geißer Schandpieler: „Oft hat mein armer alter Vater mich inländisch gegeben, kein Schandpieler zu werden.“ — Juelter Schandpieler: „Ochne Dich nicht, alter Kerl, den Dumstich hast Du ihn ja erfüllt, Du bist wirklich kleiner geworden.“



Anführung des Rätsels aus Nr. 53: „Mamiel, Mamiel.“ Wichtige Lösungen gingen ein 413. Das Rätsel wurde richtig gelöst: aus Halle von: Curt Heiß, Hermann Eiberzngel, Eißelich Sommer, Curt Scharob, Anna Hoffmann, Bauer, Arthur Erb, Zele Kopol, Kurt Görlch, Eißelich Schieredecker, Hermann Busse, Hartmann, Franz Mühlde, Dennis Pasper, Eiß Schmitz, Franz und Hermann Hobbe, Martha Henze, Frieda Köh, Ernst Hüße, Eugen Trappel, Arnold Pelter, Frieda Wchsch, Willy Otto, Frau H. Gumbel, Wilhelm Jünger, Vert

